

[illegible]

Mr. 74

Fortsetzung folgt.

Nortiebunga folat.

1

Strede Gerolstein
ein Dammrutsch
Charakter zeigt
die am Damm
aner ist geborsten
erissen. Es wird
Erdbewegung zum
einer Dammrutsch
trede Trier-Ro-

Welt.

der letzten Nacht
Zentimeter Neu
die Höhe der
bedeutet einen
rechtserhaltung des
ber die Höhen ge-

einem Grundstück
heute mittig ein
ein Teil eines
Metern abstrakte
iefe gerissen. Der
Carl Wagner war
en schwer verlegt
en Sturm an der
auf ein Fischerboot
e entfernt. Von
ung konnten nur

gebiet werden 30
vermisst, die sich
Man befürchtet,
aten und verun-
en ist unterweg
leistikum des Ge-
nabenlande
brannt. Es wird
vermutet. Der
und.

Strömung
wart.

Samstagabend
Bewirtschaftungs-
schen Volkswir-
Kurfürsten zu
geordnete Gies-
igten sich in fol-

lehten Zeit die
ing in den Mit-
der Streit um
der christlichen
eutsche Arbeiter-
unkst ist endlich,
s für die Christl.
ist nun frei, wir
beiten nunmehr
rganisation. Wes-
ich uns beglück-
Berlin. Nicht des
ejen wäre. Aber
rau oder Arbeit-
dem Kongress in
nen. Wenn ir-
etgemäß gewe-
nagres in Berlin
n verschiedenen
e Sozialpolitik,
eiterföhrung und
den Ausnahmef-
der Koalitions-
lasten, die der
Beratungsgesetz-
e in dem Jahr
Erhebung Preu-
s des Kaisers,
tische Aktion in
erettet und ihr
ist nun an die
it hat von An-
neben hat auch
Arbeitgeberseite
Man bestreht
orm, daß durch
der Industrie
ntung der Ar-
hat schon 1890
durch die Einbe-
schlußkonferenz
schaft, die sog.
n Hintergrund,
sturm gelaufen
e in unserem
erer Tage be-
winnen auf die
er Brentano-
ist glänzend ge-
zustellen. Es
n Widerspruch
of. Bernhardt
e zu sichern.
n sein bekann-
e deutschen So-
e antizipierten
en führt. Die
engesetzte Wir-
e entschieden
auf den Plan
es. Dr. Kauf-
ratistischer Sitze
n unserer So-
schlich, objektiv
ardische Schrift

beres weiteres
ündung des
e, jener Ver-
ittelstand, dem
er, dem Bund
nnernehmen.

Der Zentralverband deutscher Gewerkschaften war von Anfang an ein Gegner jeglicher Sozialreform. Hat freilich die Abschaffung des Koalitionsrechts der Arbeiter hingearbeitet, war der Hauptbegründungswort der Zuchtstauvorlage von 1901. Wenn nun diese Leute sich herablassen, mit Handwerfern und Kaufleuten zu flingeln, dann muß etwas dahinterstehen. Die Zeitsche, welche auf dem Reichstagsdeutschen Mittelstandstag in Leipzig angenommen wurden, lassen den Charakter jenes Kartells nicht voll und ganz erkennen. Auf derselben Tagung aber wurde einer Resolution des deutschen Handwerks- und Gewerbetagungsvereins zugestimmt, die, in die Wirklichkeit umgesetzt, jede sozialpolitische Wirksamkeit unterbinden würde.

Was ist dann nun an den Beschwerden, die man gegen die Sozialpolitik vorbringt? Wir fassen ein solches Ueberrumpeln an Arbeiterseits haben, daß der Arbeitgeber eingeant ist, daß er nicht mehr Herr in seiner Fabrik ist. Arbeiterseits ist Schuld unserer Arbeitskraft, unserer Einkommensquelle. Pflicht der Gesetzgebung ist, alles zu tun, was geeignet ist, die Arbeitskraft zu schützen. Unfälle zu verhindern usw. Redner schilderte die Verhältnisse in der Großindustrie, in der chemischen Industrie und zeigt, wie vieles dort noch zu tun ist in Bezug auf den Arbeiterschutz. Die Klagen, daß die Sozialpolitik zur Simulation und Renten-lust erziehe, beruhen auf Uebertrieb und Verallgemeinerung einzelner Fälle. Gerade in diesem Punkte habe sich Dr. Kaufmann in einer sehr bemerkenswerten Weise geäußert. Erhaltung der Gesundheit und Sicherung der Existenz seien die Hauptforderungen der Sozialpolitik. Namentlich infolge der Heilbehandlung der Invalidenversicherung hätten sich die Fälle der Lungenschwindsucht in den letzten Jahren um 37 Prozent gemindert. Von der Invalidenversicherung seien im letzten Jahre rund 92 Millionen Mark für Heilbehandlungen ausgegeben worden. Die Fürsorge für die Invaliden sollte man, so wird von Scharfmaier gesagt, der Allgemeinheit, d. h. dem Armenwater überlassen. Das würde zu einem Entsetzen der Korruption führen, ganz abgesehen davon, daß dazu die Armenverwaltung nicht in der Lage wäre.

Man hat erwartet, daß durch die soziale Gesetzgebung die Sozialdemokratie zurückgedrängt würde. Die Sozialdemokratie ist gewachsen, wenn wir aber die soziale Gesetzgebung nicht gehabt hätten, dann wäre die Sozialdemokratie noch mehr gewachsen, dann hätten wir die soziale Revolution. Durch die Sozialpolitik sind der Sozialdemokratie die wichtigsten Waffen aus der Hand gerissen. Sie kann nun nicht mehr mit einem Schein von Recht von der Vernachlässigung der Arbeiter sprechen, ja durch die Sozialpolitik ist die Sozialdemokratie reformiert worden. Die Quellen der Sozialdemokratie sind auch weit mehr geistiges, religiöses, Glend wie leibliches.

Die Sozialpolitik kostet allerdings Geld. Eine Sozialpolitik, die kein Geld kostet, ist auch nichts wert. Wie hoch sind denn diese Zahlen? Der Arbeitgeberbeitrag zu den sozialen Versicherungen beträgt nach einwandfreien Berechnungen wissenschaftlicher Autoritäten 3,5 bis 4 Prozent der Lohnsumme. Nun sind die anrechnungsfähigen Löhne in der Zeit von 1895—1912 gewachsen in der Knappschafftsberufsgenossenschaft um 56 Prozent, in der Betriebskassenberufsgenossenschaft um 45 Prozent, in der Südde. Staatsberufsgenossenschaft um 49 Prozent, in der chemischen Industrie um 44 Prozent, in der rheinisch-westfälischen Textilindustrie um 34,6 Prozent. Die Versicherungsansprüche sind Betriebskassenanlagen und fängt in die Preise hinein. Dabei ist unser deutsches Nationalvermögen in beständigem Steigen begriffen; 42 Milliarden sind sogar in ausländischen Unternehmungen angelegt.

Im weiteren beschäftigte sich der Redner mit den Angriffen auf das Koalitionsrecht in den letzten Jahren. Die GewerbeGesetzgebung brachte uns den freien Arbeitsvertrag. Mit diesem aber befindet sich der einzelne Arbeiter dem Arbeitgeber gegenüber in einer sehr schwachen Position. Nun verlangt man noch verschärfte Gesetzesbestimmun-

gen zum Schutze der Arbeitswilligen. Der Streit ist ein ungelinder Zustand, und nur im äußersten Notfall macht man von diesem Mittel Gebrauch. Etwas Ähnliches gibt es aber auch in anderen Verufen in Form der Materialsperr.

Zu diesem unwürdigen Kampfe gegen das Koalitionsrecht läßt sich nun anscheinend der Mittelstand mißbrauchen. Mit dem Mittelstand hat der Arbeiterstand eine große Menge Berührungspunkte. Gemeinam ist das Milieu, in dem beide leben, viele Mittelständler sind aus Arbeiterkreisen hervorgegangen und umgekehrt, gemeinsam ist beiden der Kampf gegen die Erdrückung durch das Großkapital. Gegenüber bestehen nur 1. soweit die Mittelständler Arbeitgeber sind und 2. in der Konsumvereinsfrage. Bezüglich des ersten Punktes haben sich die Handwerker den Wünschen der Arbeiter vielfach entgegengekommen, wie die Großindustrie. Ueber 3 1/2 Millionen Arbeiter in Handwerksbetrieben stehen in einem tariflichen Arbeitsverhältnis. Bezüglich der Konsumvereinsfrage hat Redner volles Verständnis dafür, daß dadurch eine Reihe Gewerbetreibender geschädigt wird. Aber der Arbeiter tut nur das, was andere Stände längt vor ihm getan haben. Bei den Landwirten und Gewerbetreibenden bestehen Hunderte Genossenschaften. Wenn nun in einer Frage, die nur einen Teil des Mittelstandes betrifft — im höchsten Falle trägt ein Arbeiter 20—25 Prozent seines Einkommens in die Konsumvereine Differenzen mit der Arbeiterschaft bestehen warum sollten sie sich darum gegenfeindlich die Köpfe einschlagen. Redner sagt von sich selbst, daß er an entscheidender Stelle in Zukunfts Fällen entschieden die Interessen des Mittelstandes vertreten habe. Die Punkte, wo beide Stände gemeinsam arbeiten könnten, gebe es eine ganze Reihe, z. B. bessere Ausbildung der Geisellen, Verbesserung der Submissionsbedingungen. Aber auch mit den Arbeitgebern wolle der christlich-nationale Arbeiter in Frieden leben. Maßvoll und feil, dieser Grund-satz, welcher auf einer Konferenz in Baden, die der christlich-nationalen Gewerkschaftsbewegung die Wege ebnete, proklamiert wurde, solle auf ferner unter Grundsatze sein.

Die Ausführungen des bewährten Arbeiterführers fanden fröhlichen Beifall der großen Versammlung. Dilem Beifall gab der Vorsitzende, Bezirksleiter Otto, in herzlichen Worten Ausdruck. In der Diskussion be sprach Gewerkschaftssekretär Hecker die Verhältnisse in der münter-ländischen Textilindustrie, wo die Arbeitgeber bisher aus Prinzip noch nicht dazu gekommen seien, mit den Arbeiterorganisationen zu verhandeln. Da sei es notwendig, daß das einzelne Mitglied nicht nur seine Beiträge zahle, sondern auch ein Kämpfer sei für seine Sache. In einem Schlußwort führte Bezirksleiter Otto dann noch aus: Die praktische Konsequenz aus den Ausführungen des Herrn Wiesberts und die Lehre der gegenwärtigen Situation für die Arbeiterschaft müsse sein: Entschiedene Verteidigung ihrer Interessen. Eine richtige Wahrnehmung der Interessen sei aber nur möglich, durch Stärkung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung. Gerade jetzt schied sich die Gewerkschaft der Sozialreform an zur Herbeiführung einer breiten Kampfkraft. Es sei hervorzuheben, daß man in der Zukunft auch den Auf nach Einschränkung der Sozialreform aus den Kreisen häre, die zwischen Großindustrie und Arbeiterschaft stehen. Gewerkschaften deshalb, weil seine Kreise das größte Interesse haben an einer geordneten kaufkräftigen und leistungsfähigen Arbeiterschaft. Die Entwicklung zur Industrie und Großindustrie hat die seßhaften Schichten der alten Produktionsform immer mehr verdrängt. Was will das besagen, wenn man sagt, es gibt Arbeiter, die 17—1800 .M verdienen und es geht Handwerker die nur 1000 .M haben. Ebenfalls, als man damit etwas neues sagt, kann man damit etwas neues sagen. Man spreche auch mal von der Not und dem Glend, welche wir — trotz aller Fortschritte, in fast ganzen Industriezweigen unter der Arbeiterschaft zu verzeichnen haben. Man möge nur kommen und sehen. Bei unserer Arbeit leistet uns keine Feindschaft gegen andere Stände,

sondern der Pflichterfüllung der sozialen Arbeit. Die christlich-nationale Arbeiterschaft wird weiter streben mit aller Entschiedenheit für die Bewirklichung des Satzes: Nicht weise Beschränkung, sondern weise Fortführung der Sozialreform.

Aus Stadt und Land.

Bocholt, den 30. März.

Der Männerverein zur Bekämpfung der öffentlichen Unsauberkeit. Im Saale des großen Kurfürsten hielt gestern nachmittag vor einer zahlreichen Zuhörerschaft Herr Dr. med. Schmöderich aus Herten einen so interessanten und beherzigenswerten Vortrag über die hygienischen Erfordernisse als Arzt und Vorkämpfer gegen den Mißbrauch des Alkohols schöpfenden Vortrag, daß uns gewiß viele unserer Leser danken werden, wenn wir morgen ausführlicher darauf zurückkommen werden, wie es uns heute bei dem Mangel an Raum möglich wäre.

Der katholische Gesellenverein beging gestern sein Patronatsfest in altergebrachter Weise. Zunächst durch fast vollständige Teilnahme der Gesellen und Meister an der Generalkommunion in der St. Georgskirche, dann aber auch durch eine sehr gut besuchte und auf das beste verlaufene Festversammlung am Abend. Nach einer herrlichen Begrüßungsansprache des Vizepräsidenten Herrn Kaplan Weering und einem Prolog enthielt der Präsident Herr Vikar Wedmann den Jahresbericht. Der Verein, der in früheren Jahren, als es noch weit mehr handwerksmäßige Betriebe in Bocholt gab, wie heute, schon über 300 aktive Mitglieder zählte, habe jetzt 158 Mitglieder. An der viermaligen gemeinschaftlichen hl. Kommunion beteiligten sich die Mitglieder recht zahlreich. Der eucharistische Bund innerhalb des Vereins zählt 40 Mitglieder. Jeden Montag und im Winter auch Freitags fanden religiöse Vorträge statt mit anschließenden Diskussionen. Aber auch auf praktische Gebiete ist im Gesellenverein manches geleistet worden. Herr Anton Bökes leitete einen Zeichenkursus, an dem namentlich Schreiner, Schlosser und in Maurer teilnahmen. Die gefertigten Zeichnungen waren gestern im Saale zur Ansicht ausgestellt. Weiter fand ein Fortbildungskursus statt unter Herrn Lehrer Feldhaus für kaufmännisches Rechnen, Schiedsverfahren, Buchführung, Alters- und Invalidenversicherung usw. An einem besonderen Vorbereitungskursus auf die Meisterprüfung nahmen 23 Mitglieder teil, zum Teil auch aus Uebe teil. 12 Mitglieder leisteten die Meisterprüfung u. bestanden sie. Dem Gesangschor stand Herr Lehrer Krefeler als Dirigent vor. Für das Turnen stand dem Gesellenverein und dem Gehilfenverein die städtische Turnhalle an einem Abend in der Woche zur Verfügung. Im Turnen unterrichteten die Herren Lehrer Niehöfer und Kamp. Die gemüthliche Seite des Vereinslebens fand ihre Pflege durch verschiedene Anstalten und Festlichkeiten (Gartenfest, Rekrutenabschied, Kirme, Kohnacht, Theater „Lord Dämon“, Konzert der Gesangsabteilung). Sozialen Zwecken dient die Krankenkasse, die Sterbekasse und die Sparkasse. Den zur Nähe einberufenen Mitgliedern wurde wöchentlich das Kolpingblatt zugesandt, auch erhielten die Rekruten je ein Weihnachtspaket vom Verein. 16 Wanderbüchsen erhielten Abendbrot, Nachtlois und Frühstück. Zur Ausbildung junger Handwerker hat der Kreisrat zu Vorken auf Antrag der Gesellenpräsidenten in diesem Jahre statt bisher 300 .M 1200 .M in die Einnahme eingestellt. Zum Kolpingfest in Köln wurde eine Deputation entsandt. Ein höchst interessantes Ereignis war für den Verein die Bischofswahl und Bischofsweihe des früheren Präses Johannes Voggenburg. Eine ganze Reihe von Gesellen und Meistern nahm an den Festlichkeiten in Münster teil. Der Jahresbericht gedenkt ferner des früheren Präses Parrer Aders in Dissen, unter dessen Leitung der Neubau des Gesellenhauses aufgeführt wurde. Der Gesellenverein hat im letzten Jahre Wasserleitung, der Saal des Gefährlichenver-

eins elektrisches Licht erhalten. Hoffentlich gelingt es, bald ein eigenes Gefährlichesverhau zu errichten. Am 25. Juli d. J. soll anlässlich der Kolpingfeier auf dem Kirchplatz ein Kolpingdenkmal errichtet werden. An dem Tage soll ferner ein großer Handwerkerfestzug und eine Festversammlung stattfinden, zu der die Herren Generalpräses Dr. Schmöderich und Vizegeneralpräses Kochmeyer-Münster ihr Erscheinen bereits zugesagt haben. Die Festrede am gestrigen Abend hatte Hr. Kaplan P. Lae von St. Josef übernommen. Er bot in kurzen aber überaus inhaltreichen und beherzigenswerten Worten ein Bild von den Pflichten des katholischen Mannes. Und dann führte der Präses des Gefährlichenvereins, Herr Kaplan Friedrichs, dem Gesellenverein 24 neue Mitglieder zu. Er machte dabei die jungen Leute aufmerksam auf zwei Punkte: Unmöglichkeit und Unsauberkeit und empfahl ihnen dafür zwei Freunde: Das deutsche Lied und den deutschen Wald. Herr Vikar Wedmann nahm die neuen Mitglieder auf und machte Mitteilung von der Fertigstellung der Chronik des Gesellenvereins. Zum Schluss sprach noch Herr Prälat Richter einige Worte, worauf die Feier geschlossen wurde.

Auch ein Jubiläum. Am 1. April sind 24 Jahre verfloßen, seit der wohl allen Bocholtern bekannte Amtseinführung des Hof. Meers sein Amt im hiesigen Agneshospital angenommen hat. Im Krankenhaus bereitet man zu Ehren des Jubilars eine kleine Feier vor.

Frei umherlaufende Hunde müssen nach dem Reichsviehengesetz mit einem Halsband versehen sein, welches den Namen und Wohnort oder Wohnung des Besitzers enthält.

Falsche Zweimarke mit dem Münzzeichen. A sind wieder in Umlauf gesetzt, die Prägung ist gut, doch an dem fehlenden Rand leicht zu erkennen. Das falsche trägt das Bild Kaiser Wilhelm II.

Geburtsstagsfeier und Polizeistunde. Nach einem preussischen Ministerialerlass sind geschlossene Gesellschaften an die Polizeistunde auch dann nicht gebunden, wenn ihre Versammlungen in öffentlichen Räumlichkeiten stattfinden, vorausgesetzt, daß die benutzten Räume für die Dauer der Veranstaltung dem öffentlichen Verkehr entzogen sind. Ein solches Abschießen der Tür zur Verhinderung des öffentlichen Verkehrs verleiht inoffizieller einer Gesellschaft noch nicht den Eindruck einer geschlossenen. Reichsgericht u. Obergerichtsverhandlung verlangen vielmehr einen bestimmt abgegrenzten, nach außen hin abgeschlossenen, durch das innere Band wechselseitiger persönlicher Beziehungen zusammengehaltenen Kreis von Personen. Die Voraussetzungen fehlen beispielsweise bei folgender Geburtsstagsfeier: Als bei Eintritt der Polizeistunde der Wirt zum Verlassen des Lokales aufforderte, erhob sich ein Biertrinker, wohlhabender Gast, der alle Anwesenden, die der Zufall an dem betreffenden Abend in die Wirtschaft geführt hatte, einlud, zur Feier seines eben beginnenden Geburtsstages auf sein Wohl und seine Kosten weiterzusagen. Der Wirt gestattete dies auch, weil er glaubte, eine geschlossene Geburtsstagsgesellschaft vor sich zu haben, die der Polizeistunde nicht unterworfen sei. Er hätte sich aber getrrt und wurde wegen Ueberschreitung der Polizeistunde bestraft. Sein Einspruch wurde von der Strafkammer und vom Kammergericht verworfen.

Wer Geolin benutzt, am besten puht! — das ist eine alte Wahrheit! Wenn Sie bisher einen anderen flüssigen Metallpuh verwendet haben, dann sollten Sie auf jeden Fall mal Geolin probieren. Sie werden erstaunt sein darüber, wie mühelos Sie einen wunderbaren Glanz erzielen. Es ist 's was Eigentümliches: Wer nur einmal mit Geolin gepuht hat, der wird nie wieder einen anderen flüssigen Metallpuh verwenden wollen. Denken Sie daran, wenn Sie Metallpuh brauchen! Mit Geolin puht, ist nicht Arbeit — das ist Vergnügen!

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Carl Stein; für das Feuilleton: S. Temming; für den Reklamen- und Anzeigenteil: S. Temming. Rotationsdruck und Verlag: J. u. A. Temming. Sämtlich in Bocholt.

Das erlösende Wort.

Roman von Doris Frein v. Spätgen.

25 (Nachdruck verboten.)

Professor Leonberg antwortete weiter: Um aber über bloße Vermutungen hinaus festzustellen ob wirklich ein schweres Leiden vorliegt oder im Anlage ist, dazu gehört eine Beobachtung, die nur aus jahrelangem Verkehr gewonnen werden kann, denn — denn — hier stockte der Professor und wandte den Kopf lauschend nach dem Buschwerk hinter der Bank zurück.

War das nicht ein Geräusch wie von Fuß-tritten auf dünnem Laube, was da leise im Dickicht verlag? Es konnte freilich ebenso gut auch der rasche Flügelschlag eines Vogels gewesen sein, der durch das Sprechen aufgeschreckt, ängstlich davongeflattert war.

Gräfin Nippach schien von einem Geräusch nichts bemerkt zu haben; sie starrte nachdenklich vor sich hin. Schließlich fuhr Leonberg fort:

„In dieser Weise äußerte sich einer der berühmtesten Jrenärzte meines Kollegenkreises, derselbe Gelehrte, an den ich Sie bereits damals verwies, Frau Gräfin.“

„Nein — nein! Keinen anderen! Alle sagen doch immer dasselbe; nicht einer befreit mich von der steten Angst. Ich kam zu Ihnen, Herr Professor, weil man mir sagte, daß in Ihrem Blick, in Ihrem ganzen Wesen etwas läge, was auf jeden Kranken eine Art suggestiver Macht ausübt, ihn merkwürdig befähigen soll; Sie hätten z. B. allein durch bloße Willensübertragung einen Mondstüchigen vollständig geheilt.“

Ein süßliches Spottlächeln glitt um des Arztes Mund.

„Was das und überreißt viel, Frau Gräfin.“

„Vielleicht. Aber, Dominikus ist, seitdem Sie damals im Hotel zu R... in so aufmunternden, aber energischer Weise zu ihm gesprochen haben, wie ausgewechselt. Es scheint ein neuer Lebensmut über ihn gekommen zu sein, was auch mich selbst heiterer, froher und zuversichtlicher stimmt.“ eingeknickte die Gräfin bewegten Tonen.

„Und ebenso schnell ist auch des Grafen Entschluß in jener wichtigen Angelegenheit gekommen?“ fragte Leonberg kurz. Die Gräfin streifte ihn mit einem unsicheren Blick.

„Unvorhergesehene Dinge treten oft schnell an uns heran! Die Neigung meines Sohnes zu Vivian Rehov datiert allerdings schon aus dem vergangenen Winter; er lernte sie damals an der Riviera kennen.“

„Und die Komtesse?“

Leonbergs Stimme klang seltsam besangen, als er das fragte.

„D, Vivian ist ein entzückendes Geschöpf, voll Güte, Anmut und Temperament. Ich könnte mir keine liebere Schwiegertochter wünschen. Sie kennen sie natürlich wohl?“ versetzte Gräfin Nippach ausweichend.

Leonberg schwie. Mit der Spitze seines Fingers zeichnete er kleine Satzkreise in den Sand, was ihn scheinbar sehr zu beschäftigen schien.

„Erst nach einer Weile fuhr er aus tiefem Sinnen empor und meinte lachlich ernst:

„Ich möchte jetzt aber das berühren, wozu ich heute hierher gekommen bin, Frau Gräfin, und damit — wie Sie eben selbst betonten — möglichst eine Klärung des zwischen uns waltenden Mißverständnisses herbeizuführen. Durch die von Ihnen gewünschten Vorberhandlungen sind wir vom eigentlichen Kernpunkte der Sache abgekommen. Wollen Sie mir zunächst eine kurze Frage erlauben?“

„Bitte!“ lautete der lakonische Bescheid.

„Wesh — Komtesse Rehov von dem mutmaßlichen Leiden Ihres Herrn Sohnes?“

„Nein! Wozu auch?“

„Und der jungen Dame Eltern, ihre Mutter? Diese ist doch hoffentlich darüber orientiert.“

„Reineswegs! Damit würde mir ja von vorn herein jede Aussicht auf Verwirklichung meiner Wünsche vernichtet. Wer hat das mir vor 26 Jahren, — mir, — der Abnungslösen, etwas gesagt, oder nur angedeutet, daß einmal bei meinem Kinde die Gefahr einer erblichen Belastung vorläge? Wer hat mich gewarnt? Keiner!“ — klang es hart und schroff zurück.

Vivian Leonberg war vom Stuhl aufgesprungen. Eine krampfartige Bewegung zuckte in seinem Gesicht, und mit Aufgebot all seiner moralischen Kraft stieß er hervor:

„Ich kann nur annehmen, daß Sie sich die Verantwortung eines solchen Schrittes nicht klar gemacht haben, Frau Gräfin, denn sonst müßte ich an den edlen humanen Empfindungen Ihres Herzens, — an allem, irre werden, was eine Frauenseele an Nächstenliebe, Barmherzigkeit und anderen herrlichen Empfindungen birgt. Nein, um Gotteswillen, nein, so können, dürfen Sie nicht handeln, — nicht Folgen heraufbeschwören, an denen vielleicht die Ruhe und der Friede einer bisher glücklichen Familie zugrunde geht.“

Zunmer eifriger, strenger wurde, während er sprach, der Ausdruck in Gräfin Nippachs Gesicht.

„So halten Sie meinen Sohn also doch für krank! — der geistigen Ummachung verfallen?“

„Durchaus nicht. Alles, was der Graf bisher zu mir gesprochen hat, war besonnen und durchsichtig und logisch denk. Allein, wer bürgt dafür, daß die Zukunft jenes künftigen Verhängnisses, das Ihnen und Ihres Sohnes Lebensweg mit düsteren Schatten verdundelt, nicht doch in sich selbst? — Geheil, Graf Dominikus darf und wird heiraten, doch nach den Begriffen von Ehrenhaftigkeit und Pflicht nur mit dem Vorbehalt, daß dem Mädchen, welches er sich zur künftigen Gattin er-

for, die ganze Lage der Verhältnisse richtungslos offenbart wird.“

Seine Stimme bebte vor mühsam verhaltenen Erregung.

Gräfin Nippach hatte sich ebenfalls erhoben und zur vollen Höhe aufgerichtet; vom Schiel bis zur Sohle war sie durch Geburt, Stellung und Rang zum Herrschen berechtigte vornehme Frau, und so maß sie den zornig glühenden, schamungslos offenen Mann mit trostlos kaltem Blick.

„Ich werde mich durch niemand beeinflussen und in meinen Entschlüssen irritieren lassen, Professor von Leonberg; ich möchte mir zugleich die Bemerkung erlauben, daß Sie in Ihren Funktionen als Arzt vielleicht doch etwas zu weit gehen.“

Er trat einige Schritte zurück; aber unerschrocken rief er:

„Nein, Frau Gräfin, auch dem Arzte ist es, wenn nötig, gestattet, in die Schicksalsfäden, — welche sich gleich verberberndenden Neben um einen seiner Patienten spinnen, bestend einzugreifen. Nicht dem Grafen Dominikus gilt dieser Vorwurf, über dessen Wohlergehen Sie als Mutter zuerst zu wachen verpflichtet sind. Nein, ich muß Sie daran erinnern, daß Komtesse Rehovs Vater sehr leidend und meiner Fürsorge anvertraut ist.“

Fortsetzung folgt.

Münsterländer!

bezieht

„Westmünsterland“

Monatsschrift für Heimatpflege.

Verlag von J. & A. Temming, Bocholt

